

Der Himmel schenkte mir einen Engel *

„Lyra, Schätzchen, bleib nicht zu lange in der Sonne!“, rief meine zu fürsorgliche Mutter aus der Küche unseres Reihenhauses. Erst jetzt bemerkte ich, dass ich eingeschlafen war. Als ich mich nach der Schule in unseren Garten, besser gesagt, in unser kleines Stück Wiese legte und mich von den warmen Sonnenstrahlen wärmen ließ, dachte ich an Papa.

Deshalb wahrscheinlich auch dieser seltsame Traum. Plötzlich kam alles, was im vergangenen Jahr passiert ist, wieder in mir hoch. Papas Tod, mein Schlaganfall, der daraufhin notwendige Umzug in diese seltsame Gegend, all die unfreundlichen Schüler, die mich trotz meines Rollstuhls noch nicht bemerkt zu haben scheinen.

Als ich den Schlaganfall, der mir mein ganzes Leben zerstörte, erlitt, flog mein Vater geschäftlich in die Türkei. Genau am Tag seines Abflugs bedeckte ein fürchterliches Gewitter den Himmel. Es blitzte und donnerte. Das Flugzeug kam in starke Turbulenzen und stürzte ab. Keiner überlebte.

Hätte er diese unglückselige Geschäftsreise nicht gemacht, würde er mir wieder tausend Geschichten aus seiner tollen Jugend erzählen, um mich zum Lachen zu bringen. Mein Vater konnte nicht mehr erfahren, dass seine einzige Tochter genau an diesem Tag einen Schlaganfall erlitt und deswegen wahrscheinlich nie wieder mehr laufen können wird.

Von diesem Tag an war mein Leben nur noch ein riesiges schwarzes Loch. Ganz in meinen Gedanken versunken saß ich auf unserer Picknickdecke. „Lyra, hast du mich nicht verstanden? Du holst dir einen Sonnenbrand“, nervte mich meine Mutter. Ich schwieg. Ich wollte nichts sagen. Ich war wütend. Wegen ihr wohne ich jetzt in dieser abgelegenen Gegend. Ich dachte mir: „Dann bekomme ich eben einen Sonnenbrand, das ist sowieso schon egal.“ Ohne auf eine Antwort zu warten, hob sie mich vom Boden auf und setzte mich in meinen Rollstuhl. „Du musst in einer halben Stunde wieder in der Schule sein. In zehn Minuten fahren wir los. Komm schon Engelchen, mach nicht so ein Gesicht, der Schultag wird bestimmt besser als dein letzter.“

Wir saßen schweigend in unserem Auto. Als wir endlich bei meiner Schule angekommen waren, kramte meine Mutter wieder den Rollstuhl aus dem Kofferraum und half mir hinein. Sie gab mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange, und dann rollte ich auch schon über unseren Schulhof. Mühsam gelangte ich endlich in unsere Klasse. Mir fiel auf, dass schon alle da waren. Die schrille Schulglocke läutete und unser Geschichtslehrer trat mit einem dunkelhaarigen, schlanken Mädchen ein. Sie lächelte mich freundlich an und stellte sich der ganzen Klasse vor. Ihr Name war Bea. „Schöner Name“, dachte ich mir. Da neben mir der einzige freie Platz war, setzte sie sich zu mir. Sie kleisterte mich mit Gott und der Welt zu, bis uns unser langweiliger Geschichtslehrer ermahnte. Eigentlich fand ich sie total nett. Ob sie mich auch mochte? Als uns die Schulglocke endlich von diesem stinklangweiligen Unterricht

erlöst hatte, fragte mich Bea, ob ich Lust hätte, heute nach der Schule mit ihr den versäumten Unterrichtsstoff zu lernen. Ich war ja schon seit einem Monat, also seit Schulbeginn, in dieser Schule. Ich nickte, und wir tauschten unsere Adressen aus. Nach der ebenso langweiligen Mathestunde verabschiedeten wir uns. Ich fuhr mit meinem blöden Rollstuhl den Schulhof entlang. Dort wartete meine Mutter schon hektisch auf mich. „Vermutlich hatte sie schon wieder einen ihrer wichtigen Termine“, dachte ich mir, „dann bin ich wenigstens mit Bea alleine, ohne dass mich meine übertrieben fürsorgliche Mutter, die sich wahrscheinlich riesig freut, dass ich endlich eine Freundin gefunden habe, die ganze Zeit nervt.“

Ich fragte sie, ob das schon in Ordnung ging, und sie sagte wieder einmal: „Natürlich, Engelchen, ich freue mich, dass du eine Freundin gefunden hast. Ich bin um halb sieben wieder zu Hause!“ Ich hasste es, wenn sie mich Engelchen nannte!

Nachdem sich meine Mutter verabschiedet hatte, läutete es auch schon an der Haustür. Ich öffnete und blickte in Beas strahlendes Gesicht. Das verbesserte meine Laune sofort. Sie schob mich in unser Esszimmer und gemeinsam fingen wir an, über die verschiedensten Aufgaben zu grübeln. Als wir fertig gepaukt hatten, rauchte uns beiden der Kopf, und ich schlug vor, dass wir es uns beide auf der Couch gemütlich machen könnten. Nach einem langen Gespräch fragte sie mich, ob es nicht möglich wäre, dass ich wieder laufen lernte. Ich sagte, dass ich es noch nie versucht hatte, weil meine Mutter befürchtete, dass mir das noch mehr schaden könnte. Auch die Ärzte hatten mich nie dazu ermuntert, es zu probieren. Daraufhin erzählte sie mir, dass ihr Vater Arzt sei und dass sie sich mit solchen Dingen daher etwas auskannte.

Bea half mir aus dem Rollstuhl, und wir probierten die verschiedensten Methoden aus, um mir wieder ein paar Schritte beizubringen. Es machte riesigen Spaß, aber es war auch sehr anstrengend! Nach langem Üben konnte ich bereits einen Schritt ohne Hilfe machen. Das gab mir wieder große Hoffnung für die Zukunft! Ich war der glücklichste Mensch der Welt und fiel Bea um den Hals. Als wir auf die Uhr sahen, zeigte sie uns schon halb sieben an. Bea sagte, dass sie gehen musste, weil ihre Mutter mit dem Abendessen wartete. Sie hauchte mir einen Kuss zu und lief zur Tür hinaus.

Als ich am Abend im Bett lag, wusste ich, dass ich endlich eine wahre und die beste Freundin der Welt gefunden hatte. Mir fiel dazu nur ein Satz ein: Der Himmel hat mir einen Engel geschenkt! „Papa wäre jetzt bestimmt ganz stolz auf mich“, überlegte ich. Es kam mir auf einmal so vor, als ob mein Vater von weiter Ferne rief: „Ja, das bin ich, mein Lyralein!“ Dann schlief ich ein.

Anmerkung:

Ich habe diese Geschichte geschrieben, weil ich mit vorstellen kann dass viele Mädchen und Buben, die eine geistliche oder körperliche Behinderung haben, oft in der Schule oder von anderen Menschen ausgeschlossen oder nicht beachtet werden. Ich hoffe, dass diejenigen, die in einer ähnlichen Situaition sind, Freunde wie Bea finden.